

## Volkstrauertag 2018 - Eine Gedenktafel, die nachdenklich stimmt

### „HABT EIN BESSERES GEDÄCHTNIS!“

*Text und Arrangement: Volkmar Heuer-Strathmann*

*Ausführung: Schülerinnen und Schüler des Seminarfachkurses „Identität“, Jg. 12:  
Stimmen A, B, C; Ludwig, Karl und Mutter Faudt; Schulleiter und Oberprimaner;  
stumme Helfer an den drei Tafeln und einem leeren Rahmen*

*Technik: Marc Meisel*

---

A: Hermann Brockmann

B: Wilhelm Eberhard

C: Walter Hoberg

A: Walter Knoth

C: Erwin Kuhlmann

B: Fünf ehemalige Adolfiner.

Ihre Namen stehen auf einer Gedenktafel.

In einer langen Reihe von Namen.

Sie waren die Jüngsten.

Sie waren Jugendliche oder junge Erwachsene.

Kinder der Jahrhundertwende.

A: Was sie erlebt haben, wissen wir nicht.

C: Was sie getan haben, wissen wir nicht.

A: Wer um sie trauerte, wissen wir nicht.

C: Wer durch sie zu leiden hatte, wissen wir nicht.

A: Waren sie zart besaitet? Sensibel?

C: Waren sie von der härteren Sorte? Hemmungslos?

A: Waren sie Verführte?

C: Waren sie Verführende?

B: Wir haben nur die nicht enden wollende Kette der Namen.

Wir haben die Ehrentafel. Die Totentafel. Die Gedenktafel.

A: Sie wäre fast vergessen worden. Im Staub. Im Halbdunkel. Von Vermächtnis keine Rede. Jahrzehnte lag sie auf dem Dachboden der Schäferkaserne. Unweit unseres alten Schulgebäudes in der Ulmenallee. Dann wurde sie wiedergefunden und dem Adolfinum „zurückgegeben“. Man hatte wohl aufgeräumt. Noch vor dem neuen Traditionserlass. Noch vor der Inventur.

B: Die Schule hat ihre liebe Not damit, das ist kein Geheimnis. Aber nun ist sie da. Einen Dachboden haben wir nicht.

C: Die Restauration dürfte über 3000 Euro kosten. Das ist belegt.

Sie misst fünf mal drei Meter.

Sie ist aus gutem Holz. Aus Edelholz.

Sie könnte uns alle überleben. Um Jahrzehnte.

Wir zeigen nur Bruchteile, das Ganze ist uns zu groß. Zu schwer. Eine Gefahr für Leib und Leben.

B: Die Toten sind für die Totentafel nicht verantwortlich.

C: Erinnerungskultur ist heutzutage ein großes Thema.

In den Schulen gehört sie zum Bildungsauftrag.

Im Fach Geschichte zum Curriculum.

In der Gesellschaft zum demokratischen Selbstverständnis.

Aber über ihre Stoßrichtung wird kontrovers diskutiert.

Das Adolfinum hat sich als „Schule ohne Rassismus“ einen Auftrag gegeben.

Feindbilder passen nicht dazu.

Falsches Heldentum ebenso wenig.

Aber Wahrhaftigkeit.

Und eine Menschlichkeit, die nicht vorab nach Freund und Feind unterscheidet, aber auch nicht naiv ist, sondern entschieden und couragiert.

B: Viele Soldaten schrieben nach Hause.

Eine Zensur fand statt.

Man war schließlich im Krieg seit Sommer 1914.

Und der Staat hatte das Sagen.

Von Demokratie keine Spur.

A: Feldpost lässt uns etwas näher an die Soldaten heranrücken. Verrät etwas von ihren Gefühlen. Ihrer inneren Wahrheit.

B: Ludwig Faudt, einer der gefallenen Adolfiner, schreibt am 4. August 1914 aus der Garnisonsstadt Minden:

L: „Liebe Eltern!

Wollte euch mal einen Brief schreiben, dass ihr mal wieder was hört von mir. Ich kann ja vorläufig nicht klagen, und wann wir hier weggehen, weiß ich nicht, heute ist die siebte Kompanie schon abgefahren und wohin, weiß niemand.“

A: Durch Briefe, Fotos oder Tagebücher gewinnt man eine Vorstellung. Namen bekommen Gestalt. In Familien werden sie sorgsam verwahrt. Hier sind sie durch Nachfahren öffentlich geworden. Ihnen schulden wir Dank. Die Schule und die Stadt Bückeburg.

C: Ein Vermächtnis? Ein paar Denkmäler?

B: Als die Gedenktafel zu Ehren der gefallenen Adolfiner eingeweiht wurde, fand eine große Feier statt. So wie es seinerzeit üblich war. Feldpost wurde nicht vorgelesen.

Adolf von Heeren, der damalige Schulleiter, sprach zu den Versammelten. Für ihn war es ein Glückstag, trotz des traurigen Anlasses, ein Tag der Verheißung.

H: „Ein schönes Denkmal ist soeben unserer Schule übergeben worden, gestiftet von alten Schülern, Eltern und Angehörigen unserer Schüler, von Freunden unserer Schule von nah und fern. Sie bekunden damit, dass sie unsere Schule nicht nur als Lernanstalt ansehen, sondern dass die Angehörigen unserer Schule ein Band umschlingt für das ganze Leben. Und wenn sie uns das Gedächtnis unserer Gefallenen gewissermaßen in Obhut geben, so bekunden sie damit Vertrauen in die Schule. Und dieses Vertrauens will sich die Schule würdig erweisen, das kann ich den Gefallenen für Lehrer und Schüler versprechen. Und wir können es mit Stolz: Denn schon die Zahl unserer lieben Gefallenen hat bewiesen, dass der Geist der Schule gut ist.“

A: Der Geist der Schule.

C: Die Zahl der Gefallenen.

A: Der Geist der Zahlen.

Die Schule der Gefallenen.

Ein Grund, stolz zu sein?

Oder ein Anlass, ganz still zu werden?

C: Jeder Gefallene ist ein Gefallener zu viel. Weltweit. Für alle Zeit. Das hätte niemand sagen dürfen an jenem Tag. Das wäre Verrat gewesen. Sogar in der jungen Weimarer Demokratie.

B: Nach all den Honoratioren durfte ein Oberprimaner das Wort ergreifen. Ein junger Mann seiner Zeit.

O: „Glauben Sie nicht, dass beim Anblick der vielen Namen wir Jugend nicht auch etwas verspüren von jenem gewaltigen Jammer, der durch unser deutsches Volk hindurchgeht. Nehmen Sie aus dieser Feierstunde das Gelöbnis mit: Wir wollen treu weiterarbeiten im Sinne unserer gefallenen Brüder, ihr Vermächtnis hoch und heilig halten.“

C: Was folgte, ist bekannt. Im Zweiten Weltkrieg sollte die Zahl der Toten des Ersten Weltkrieges noch weit übertroffen werden. Noch mehr Leid. Noch mehr Schuld. Mögliche Lektionen waren nicht gelernt worden. Dabei fehlte es nicht an Deutlichkeit in der Feldpost:

B: Karl Faudt, Ludwigs Bruder, schreibt am 23. August 1914:

K: „Liebe Eltern, was ich hier erleben muss, kann ich unmöglich schreiben. So furchtbar habe ich es mir nie vorgestellt. Wir sind mit 250 Mann ausgerückt und haben jetzt noch ungefähr 120 in der ersten Kompanie. Keine Offiziere mehr. Von Ludwig nichts gehört.“

B: Die Eltern schreiben am 4. September 1914 an Ludwig:

M: „Wir machen uns viele Sorgen um dich, hoffentlich bist du noch gesund.“

B: Drei Tage später notiert die Mutter:

M: „Gebe der liebe Gott, dass der Krieg bald ein Ende nimmt und dass er seine schützende Hand ferner über euch hält.“

L: „Ich war schon zu oft in dichtestem Kugelregen. Einen Schuss habe ich ins Kochgeschirr gekriegt und einen ins Gewehr.“

K: „Teile euch in Eile mit, dass ich zu meiner großen Freude am 12. des Monats mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden bin.“

B: Der Brief ist vom 13. November 1914. Der Krieg ist noch jung, sehr jung. Karl weiß nicht, dass er nur noch wenige Tage zu leben hat. Ende November erhalten die Eltern die Nachricht.

M: „Möchte Ihnen die traurige Mitteilung machen, dass Ihr lieber Sohn Karl am Dienstag, den 17. November nachmittags gefallen ist.“

A: Am 29. November 1914 wäre ihr Sohn Karl 28 Jahre alt geworden.

B: Ludwig weiß noch nichts von des Bruders Tod. Am 15. Dezember 1914 schreibt er ein Jahr jüngere:

L: „Teile euch mit, dass ich noch gesund und munter bin, hoffe mit Gott auch so weiter. Ich hörte, Karl wäre verwundet, habt ihr eine Nachricht?“

M: „Werte Familie Faudt!

Zu unser aller Bedauern - muss ich Ihnen mitteilen, dass Ihr Sohn - der Unteroffizier der Reserve Ludwig Faudt - am 18. Dezember -- den Heldentod gestorben ist.“

B: Die Kondolenz gerät etwa ausführlicher. Man gibt Einblick in das Kriegsgeschehen:

M: „An dem betreffenden Abend/ An dem betreffenden Abend versuchten die Engländer unsere Stellung zu nehmen, wurden aber im Handgemenge vollständig aufgerieben. Vollständig aufgerieben. Vollständig. Über 200 tote Briten bedeckten am folgenden Morgen den Raum vor unserer Stellung. Über 200 Tote. Jedoch müssen auch wir Verluste von acht lieben Kameraden beklagen. Acht liebe Kameraden. Wir haben ihren Tod um das 30-Fache rächen können. Das 30-Fache.“  
*(Original zitiert und verfremdet)*

C: 200 Engländer. Wie viele Belgier? Wie viele Franzosen? Wie viele Russen in den Jahren darauf? Wie viele Amerikaner in den Jahren danach? Wie viele Opfer auf allen Seiten? Weltweit. Wie viel Gedenktafeln? Wie viele Friedhöfe? Wie viele Kreuze? Wie viele Tränen? Vergebens geweint? Ein Fluss, der verrinnt? Ehrenzeichen, die verrostet? Gedenktafeln, die verstauben? Ehrentafeln, die veunsichern?

B: Was Erich Mühsam 1917 notierte, konnten Karl und Ludwig nicht mehr lesen.

K: „Sengen, brennen, schießen, stechen,  
Schädel spalten, Rippen brechen,  
spionieren, requirieren,  
patrouillieren, exerzieren,  
fluchen, bluten, hungern, frieren . . .

L: So lebt der edle Kriegerstand,  
die Flinte in der linken Hand,  
das Messer in der rechten Hand –  
mit Gott, mit Gott, mit Gott,  
mit Gott für König und Vaterland.“

B: Im Mai 1933 wurden solche Werke verbrannt. Die Nazis fürchteten die Kraft dieser Poesie. Vor ein paar Jahren war das ganze Gedicht in Niedersachsen im Abitur im Fach Deutsch zu behandeln.

C: Gedenkkultur hat heutzutage auch aktuelle Anlässe.

B: Immer neue Gegebenheiten führen auch uns an Grenzen.

Bewaffnete Konflikte, Kriege, Anschläge.

Erinnerungskultur darf nicht gegenwartsblind sein.

A: Wir haben Schülerinnen und Schüler an der Schule, deren Angehörige als Soldaten der Bundeswehr auf Auslandseinsatz größten Gefahren ausgesetzt waren oder sind.

C: Wir haben Schülerinnen und Schüler an der Schule, die sich womöglich für den Dienst bei der Bundeswehr entscheiden.

B: Wir haben Schülerinnen und Schüler an der Schule, die größten Gefahren entronnen sind. Krieg. Bombenangriffe. Vertreibung und Flucht. Willkommenschüler. So sagte man eine Zeit lang. Wo wird ihres Schicksals gedacht?

M: Gedenktafeln wie die im Adolfinum sind geduldig. Was als Wort für die Ewigkeit gedacht war, wirkt heute befremdend. Ein Floß ließe sich aus dem Holz zimmern.

Bretter, die vor dem Ertrinken bewahren. Eine Brücke ließe sich bauen. Bretter, die Getrenntes verbinden.

O: Für den heutigen Tag mag es genügen, nach anderen Worten zu suchen, nach einem passenden Ton, nicht nach einer Installation.

H: Erich Kästner hat mit seinem Gedicht „Verdun – viele Jahre später“ ein Zeichen gesetzt, das noch über unsere Zeit hinausweist. Das nicht auf das Leid dieser Gefallenen beschränkt bleibt. Das nicht nach Nationalitäten unterscheidet.

K: „Zwischen Ähren und gelben Blumen,  
zwischen Unterholz und Farnen  
greifen Hände aus dem Boden,  
um die Lebenden zu warnen.“

L: „Auf den Schlachtfeldern von Verdun  
wachsen Leichen als Vermächtnis.

Täglich sagt der Chor der Toten:

„Habt ein besseres Gedächtnis!“

**ALLE: HABT EIN BESSERES GEDÄCHTNIS!**

*(eine einzige grellrote Schwimmweste findet ihren Platz an einer der Tafeln)*

